

Eleonore Lubitz (65) hat in einer Kinderkur Gewalt erlebt und kämpft bis heute mit den Folgen – sie plant eine Selbsthilfegruppe in Wuppertal

„Ich bin nie wieder richtig Kind gewesen“

Von Katharina Rütth

Eine Knieoperation brachte Eleonore Lubitz (65) vor knapp einem Jahr in eine Reha-Klinik nach Bad Sassendorf bei Soest. Einen Ort, den sie mit ungunstigen, aber inzwischen undeutlichen Erinnerungen an eine Kinderkur verband. Die Zeit im Krankenbett nutzte sie zur Internet-Recherche. Und erfuhr zum ersten Mal, dass sie nicht die Einzige war, die Schlimmes in der Kinderkur erlebt hat. „Plötzlich habe ich gemerkt, dass ich nicht allein bin, sondern andere das gleiche Schicksal haben“, erzählt die Schwelmerin, die das Thema im Bergischen bekannter machen will. „Da wurde ich schwer sauer.“ Und fing an, alles zu lesen, was sie dazu finden konnte.

Nach Angaben des „Arbeitskreises Verschickungskinder NRW“ gibt es rund drei Millionen Kinder mit NRW-Bezug, die zwischen 1950 und 1990 in sogenannte Kinderkuren verschickt wurden, bundesweit seien es mindestens zehn Millionen Kinder gewesen. Sie sollten nach sechs Wochen gesund und gut ernährt nach Hause kommen, doch bei vielen sei das Gegenteil der Fall gewesen: Betroffene berichteten von Gewaltverletzungen und demütigenden Behandlungen, von Toilettenverboten in der Nacht, Bloßstellen nach Einnässen, dem Zwang, Erbrochenes aufzuessen, sogar von Medikamentenmissbrauch und sexueller Gewalt. Viele hätten lange gedacht, sie seien die einzigen, denen so etwas passiert ist. Erst seit wenigen

Denkmal

Gestern nahm Eleonore Lubitz in Bad Sassendorf an der Einweihung eines Denkmals für die Leiden der Verschickungskinder teil. Interessierte für die Selbsthilfegruppe mailen mit dem Stichwort „SHG Wuppertal“ an projekt@akv-nrw.de



Vor der Einschulung fuhr Eleonore Lubitz zur Kinderkur. Reprto: A. Fischer

Jahren wird das Schicksal der „Verschickungskinder“ thematisiert, werden Erlebnisberichte gesammelt und erste Studien dazu gemacht.

Eleonore Lubitz hatte auch vieles verdrängt, musste tief in ihrem Gedächtnis kramen. Ihre Eltern leben nicht mehr, die sie hätte fragen können. Sie weiß, dass der Arzt bei der Untersuchung vor der Einschulung erklärt hat, sie sei zu schwächlich, müsse in eine Kur – sonst werde sie ein Jahr zurückgestellt. Das



Eleonore Lubitz sucht Menschen, die wie sie schlechte Erfahrungen bei einer Kinderkur gemacht haben.

Foto: Andreas Fischer

hat ihre Eltern wohl motiviert, zuzustimmen.

Ihr ist erzählt worden, dass die beim Abschied in ihrer Heimatstadt Hagen voller Abenteuerlust zu den anderen Kindern in den Zug stieg, bei der Rückkehr weinend in die Arme der Mutter stürzte. Erzählt habe sie aber wenig von den Erlebnissen. „Sie sagten, sie hätten seitdem ein fremdes Kind gehabt. Ich bin nie wieder richtig Kind gewesen.“ Seitdem trage sie immer eine Last mit sich, einen inneren

Schrei nach Hilfe, sei ständig angespannt, habe ein gestörtes Verhältnis zum Essen und Probleme, Beziehungen aufzubauen. Nachts muss im Nebenzimmer Licht brennen, weil sie Angst hat, jemand könnte plötzlich mit Taschenlampe am Bett stehen. Auch ihre Konzentrationschwierigkeiten und Blackouts bei Stress führt sie inzwischen auf die Erlebnisse während der Kinderkur zurück.

Dazu gehört etwa, dass ihr eine Packung Kaugummi gleich

bei der Ankunft weggenommen wurde, obwohl sie erklärte, dass ihr Zahnarzt das Kaugummi für die Kräftigung des Kiefers verordnet hatte. „Ich hatte Angst, ich werde krank, weil sie mir die Medizin weggenommen haben.“ Beim Essen wurde ihnen versprochen, wenn alle brav seien, werde ihnen später eine Geschichte vorgelesen. „Das ist nie passiert. Immer hat jemand mit den Füßen gezappelt, etwas nicht aufgelesen, sich erbrochen.“ Sie selbst habe sich ge-

schworen, nie zu erbrechen, was ihr gelang. Obwohl sie Kochkäse und Blutwurst nicht mochte.

Sie esse heute immer noch schnell, schlinge förmlich, weil damals denen der Nachtisch weggenommen wurde, die zu langsam waren. Sie erinnert sich, dass nächtliches Reden damit bestraft wurde, dass man auf dem kalten Flur stehen musste, dass eine Betreuerin ihre Strumpfhose vor den anderen Kindern in die Luft hielt, nachdem sie nicht einhalten konn-

te. Und dass sie ständig bei der Oberin war, weil sie nicht brav genug war.

Das Schlimmste aber seien die Sole-Bäder gewesen. In Holztrögen voller Salzwasser mussten die Kinder eine Weile stehen, die kleinen ohne Bodenkontakt mit den Armen über den Rändern hängen. Sie durften nicht reden und sich nicht bewegen. Wer sich nicht daran hielt, bekam zunächst Sole ins Gesicht gespritzt. „Das war ekelhaft und brannte in den Augen.“ Wer sich nach mehreren solchen Verwarnungen nicht an die Regeln hielt, wurde mit dem Kopf unter Wasser gedrückt. „Das war Waterboarding! Ich erinnere mich, wie ich gezappelt habe“, erzählt Eleonore Lubitz und macht die verzweifelten Armbewegungen nach. Nach den Sole-Bädern wurden sie per Schlauch abgespritzt. Bei Ungehorsam mit einem so harten Strahl, dass es schmerzte.

Die Wiederentdeckung dieser Erinnerungen war ein Schock und hat sie aufgewühlt. Aber sie hat auch gemerkt, dass es sie erleichtert, dass sie heute darüber reden kann – mit Menschen, die ähnliches erlebt haben. Und merkt in vielen Gesprächen, dass jemand sagt: „Ich auch.“ „Ich möchte das publik machen“, sagt sie. „Damit sich bei denen, die auch diesen Kummer haben, etwas lösen kann.“ Daher will sie eine Selbsthilfegruppe gründen. Weil es in Wuppertal bereits einmal eine solche Gruppe gegeben hat, hofft sie, hier und in der Umgebung genug Interessenten zu finden.

Uwe Becker findet die Idee gut, die „Else“ an den Neumarkt ziehen zu lassen

Mit Schulgeld die Kaufhof-Miete zahlen?

Von Uwe Becker

Das Kaufhof-Gebäude in Elberfeld ist imposant. Nach der Schließung der Filiale fragen sich viele: Wie geht es weiter, was geschieht mit dem Haus in dieser Toplage? Wenn man den Originalzustand von 1912 wieder herstellen könnte, ohne die hässliche Vorhangfassade am östlichen Teil zum Neumarkt, würde ich dort glatt selber einziehen. Ich verfolge diesen Gedanken aber nicht ernsthaft, da ich in Unterbarmen in einem gepflegten Altbau untergekommen bin, in dem es sich mehr als vortrefflich logieren lässt.

Aber die Zeit drängt, eine Lösung für das leerstehende Gebäude zu finden. Gerade erst sind die Händler zum Neumarkt zurückgekehrt und bilden dort die einzige anziehende Kraft, müssen sich aber neu und vielfältiger aufstellen. Aber auch im ehemaligen Kaufhof muss wieder Leben entstehen, so schnell wie eben möglich. Ein Vorschlag von Oberbürgermeister Schneidewind, die Stadtbibliothek und die Else Lasker-Schüler-Gesamtschule dort unterzubringen, wird kontrovers diskutiert (gerade kurz gedacht, ob ich „Else Lasker-Schüler*in“ schreiben soll, haha, nein, Quatsch!). Ich finde Schneidewinds Vorschlag nicht schlecht, die Frage ist, wie hoch die Miete wird, das darf nicht zu teuer werden, nur dann hat diese Idee eine realistische Chance. Bei einem Investor und Immobilienhai weiß man leider nie, ob er die Miete plötzlich exorbitant erhöht, und die Eltern dann womöglich Schulgeld bezahlen müssen, wenn die Stadt es nicht mehr finanzieren kann.

Immerhin müssten die Kinder nicht mehr den Paradeberg hochkraxeln, wenn die Schule zum Neumarkt umzieht. Wenn zusätzlich beim Umbau des historischen Gebäudes die Rolltreppen erhalten bleiben, würden sich jedoch alle noch weniger bewegen, was jetzt nicht unbedingt wünschenswert ist, da viele Kinder und Jugendliche



Uwe Becker, 1954 in Wuppertal geboren, ist Chefredakteur des Wuppertaler Satiremagazins Italien und Mitarbeiter des Frankfurter Satiremagazins Titanic. Jeden Mittwoch schreibt er über sein Wuppertal. Foto: Joachim Schmitz

stark übergewichtig sind. Eine Spielstätte für unseren Bergischen Handball-Club könnte ich mir im alten Kaufhof auch vorstellen, leider sind sie derzeit zu erfolglos. Früher habe ich mich auch für Handball interessiert, nicht so sehr, wie für Fußball, aber als Jugendlicher bin ich

Begrabt mein

Herz in Wuppertal

oft zu Spielen des Landefelder Turnvereins gegangen, die in der Heckinghauser Halle stattfanden. Wenn ich mich ehrlich erinnere, ging ich hauptsächlich hin, weil im Eingangsbereich einer dieser neuen Ge-

tränkeautomaten stand, aus denen man sich für eine Mark eiskalte Cola ziehen konnte. Daheim bei Mutter gab's nur Tee oder Kranenburger („Trink Wasser, wie das liebe Vieh!“). Heute verachte ich alle Süßgetränke tiefst.

Im schon viel länger stillgelegten Kaufhof in Barmen hat man übrigens Lösungen gefunden, wie die genau aussehen, weiß ich gar nicht, da ich eher selten in Barmen verweile, eigentlich nur, wenn ich zur Talkshow bei der Concordia-Gesellschaft eingeladen bin, aber das passiert ja auch nicht alle Tage, mehr so einmal im Leben. Oder wenn ich zu Fielmann muss, weil, gut hören kann ich schlecht, nur schlecht sehen kann ich gut. In Barmen habe

ich einfach niemanden, den ich oft besuchen möchte oder kann. Manchmal gehe ich zu Fuß nach Barmen. Ich könnte auch ganz woanders hingehen, es ist egal. Es ist ein Spaziergang, nicht mehr und nicht weniger. Gut fünfzig Jahre ist es her, dass ich Barmen für immer den Rücken gekehrt habe. Zunächst zog ich der Liebe wegen in eine Sackgasse nach Hasslinghausen. Relativ schnell ging es dann nach Unterbarmen, später nach Elberfeld, dann wieder Unterbarmen, wieder Elberfeld, wieder Unterbarmen, ich weiß nicht mehr, wie oft, aber jetzt ist es Unterbarmen.

Im Traum zog plötzlich Peek & Cloppenburg ein

Hier bleibe ich jedenfalls, ob ich nochmal nach Elberfeld ziehe, weiß ich nicht. Im Leben kann so viel passieren, obwohl, wenn ein Umzug fällig wird, kündigt sich das meistens weit im Voraus an: idiotische Nachbarn, Schimmelbefall in allen Räumen oder Nachbarn, die 24/7 Techno hören.

Zurück zum alten Kaufhof und seiner ungewissen Zukunft. Gestern träumte ich, Peek & Cloppenburg wären dort eingezogen, hätten aber ihr Sortiment gütigerweise um Haushaltswaren, Bücher, Elektrogeräte, Backwaren, Massagen und Spielzeug erweitert. Allerdings stünde dann ein anderes großes Haus leer. Ich versuche das heute Nacht realistisch und lösungsorientiert weiter zu träumen. Klar ist, die Else Lasker-Schüler Gesamtschule benötigt dringend eine neue Heimat. Wenn ich ehrlich bin, gefällt mir die Idee, die Schule im Kaufhof unterzubringen immer besser. Und wenn der Schulgong zur großen Pause ertönt, stürmen fröhlich kreischend ungefähr 1500 Schülerinnen und Schüler auf den Neumarkt und kaufen sich frisches Obst, Eier, Tomaten, Nasi Goreng, Curry Pommes und halbe Hähnchen – oh, glückliche Marktbetreiber.

Verdis beste Opernchöre!

Kendlingers K&K Philharmoniker und Chor begeistern am 1. Mai in Düsseldorf



Rarität in der Tonhalle: Kendlingers K&K Philharmoniker und Chor am 1. Mai gemeinsam auf der Bühne.

Ergreifender kann Klassik kaum sein: „Nabucco“, „La traviata“, „Don Carlo“ und mehr. Endlich bietet „Best of Verdi meets Kendlinger“ erstmals die Gelegenheit, die berühmtesten Passagen Verdis und das Beste von Kendlingers Werken in einem mitreißenden Konzert zu erleben – am 1. Mai, 18 Uhr, in der Tonhalle Düsseldorf.

Vater und Sohn

Die musikalische Leitung liegt dabei in den bewährten Händen von Orchestergründer und Komponist Matthias G. Kendlinger (1. Teil) und seinem Sohn Max Kendlinger (2. Teil). Vater und Sohn teilen sich die Bühne – beide legen Wert auf glasklare, transparente Klang, leben mit den Werken, führen ihr Orchester und den mit vielen Solisten besetzten Opernchor brillant zu Höchstleistungen.

Auf YouTube steht das „Va, pensiero“ des Ensembles mit über 29 Millionen Klicks im weltweiten Klassik-Ranking gleich nach Luciano Pavarotti und den drei Tenören vorne.

Gefangenenchor

Die Ouvertüre zur Oper „Nabucco“, das Trinklied

„Libiamo“ aus „La traviata“ und nicht zuletzt Verdis ergreifendes „Va, pensiero“ sowie Auszüge aus dem Klavierkonzert „Larissa“ und Violinkonzert „Galaxy“ von Kendlinger werden zur Aufführung gelangen.

Kendlingers K&K Philharmoniker

Der renommierte Klangkörper mit den Initialen seiner österreichischen Gründer Matthias Georg Kendlinger und Gattin Larissa knüpft an die goldene Ära der Donaumonarchie mit ihrer glanzvollen Musiktradition an. Mehr als 30 CD-Einspielungen, TV-Sendungen, unter anderem im Dänischen Rundfunk, ZDF und ORF, sowie jährlich rund 100 europaweite Konzerte tragen dazu bei, Kendlingers K&K Philharmoniker zu dem zu machen, was sie heute sind: eines der führenden privat finanzierten Sinfonieorchester.

Mitreißendes Vokalensemble

Kendlingers K&K Opernchor unter der Leitung von Vasy

Yatsyniak basiert auf dem ursprünglichen Lemberger Kammerchor. Gastspielreisen führten die mit vielen Solisten besetzte Formation seither durch weite Teile Europas. Vasy Yatsyniak leitete von 1976 bis 1990 das Chor-Kapell-Ensemble Trembita, gründete 1990 den Kammerchor Soli Deo sowie den Lemberger Kammerchor, der 2002 zum Galizischen Kammerchor avancierte und seit 2009 den Rang eines staatlich-akademischen Kammerchores innehat. „Best of Verdi meets Kendlinger“ am 1. Mai 2024 in der Tonhalle Düsseldorf – nutzen Sie die Chance und sichern Sie sich rasch die besten Plätze.

KARTEN 2+1=4

Karten an allen bek. Vorverkaufsstellen, sowie online über www.kkphil.at; 2+1=4 Rabatt nur über die Hotline

01806 - 3344 5572 (0,20 €/ Anruf inkl. MwSt.)

TONHALLE DÜSSELDORF

Kendlingers K&K Philharmoniker pure passion